

Auszugsweise Kopie eines NZZ Artikels <https://www.nzz.ch/schweiz/der-langanhaltende-brauerei-boom-in-der-schweiz-geht-zu-ende-was-der-krieg-in-der-ukraine-damit-zu-tun-hat-ld.1743046?reduced=true>

Wir sind bei der Verwaltung mit der Nummer 141 eingetragen.

Der langanhaltende Brauerei-Boom in der Schweiz geht zu Ende was der Krieg in der Ukraine damit zu tun hat.

Erstmals seit das Bierkartell vor über 30 Jahren zerbrach, geht die Zahl der Brauereien in der Schweiz wieder zurück. Gleichzeitig werden Craft-Bier-Spezialitäten immer beliebter. Wie lässt sich das erklären?



Craft-Bier-Brauerei in Oberhofen (AG): Bier ist ein Simon Tanner / NZZ energieintensives Produkt.

Während Jahrzehnten kannte der Brauerei-Boom in der Schweiz keine Grenzen. Von 32 Brauhäusern im Jahre 1991 explodierte die Zahl auf 1278 im 2021. Selbst Corona konnte dem Aufwärtstrend nichts anhaben, die Schweiz blieb ein ewiges Bier-Paradies. Alleine in den beiden Pandemie Jahren entstanden hierzulande fast 150 zusätzliche Brauereien.

Jede Region, mancherorts sogar fast jede Gemeinde, pflegt mit viel Liebe und Leidenschaft ihre eigene Braukultur und stellt nicht selten mehr als ein halbes Dutzend eigene Kreationen her. Bier — das ist längst kein Massenprodukt mehr, sondern ein Trendgetränk mit enormem Nischenpotenzial. So wurde die Schweiz im Verlaufe der letzten Jahrzehnte zum Land mit der grössten Brauereidichte in ganz Europa.

Doch nun scheint dieser Aufwärtstrend an ein Ende zu kommen — wenn nicht gar zu brechen. 2022 gab es in der Schweiz erstmals weniger Brauereien als im Vorjahr, nämlich nur noch 1179. Damit sind innert eines Jahres fast hundert Häuser vom Markt verschwunden. Dies geht aus den aktuellen Zahlen des Bundesamtes für Zoll- und Grenzsicherheit (BAZG) hervor.

Das Amt ist zuständig für die Erhebung der Biersteuer und führt deshalb die aussagekräftigste Brauereistatistik. Die Biersteuer fällt für alle Brauereien an, die mehr als 400 Liter pro Jahr produzieren. Brauereien, die nicht kommerziell, sondern in Vereinen organisiert sind, dürfen 800 Liter steuerfrei brauen.

Traditionsbrauerei schliesst nach 25 Jahren

Der grösste Teil der Brauereien sind kleine Bierboutiquen, die oft als Hobby betrieben werden und weniger als 500 Hektoliter pro Jahr herstellen. Über 90 Prozent der Brauereien gehören dieser Kategorie an. Sie haben den Boom zum grossen Teil ausgemacht - und sie sind es auch, die nun hauptsächlich in die Defensive geraten.

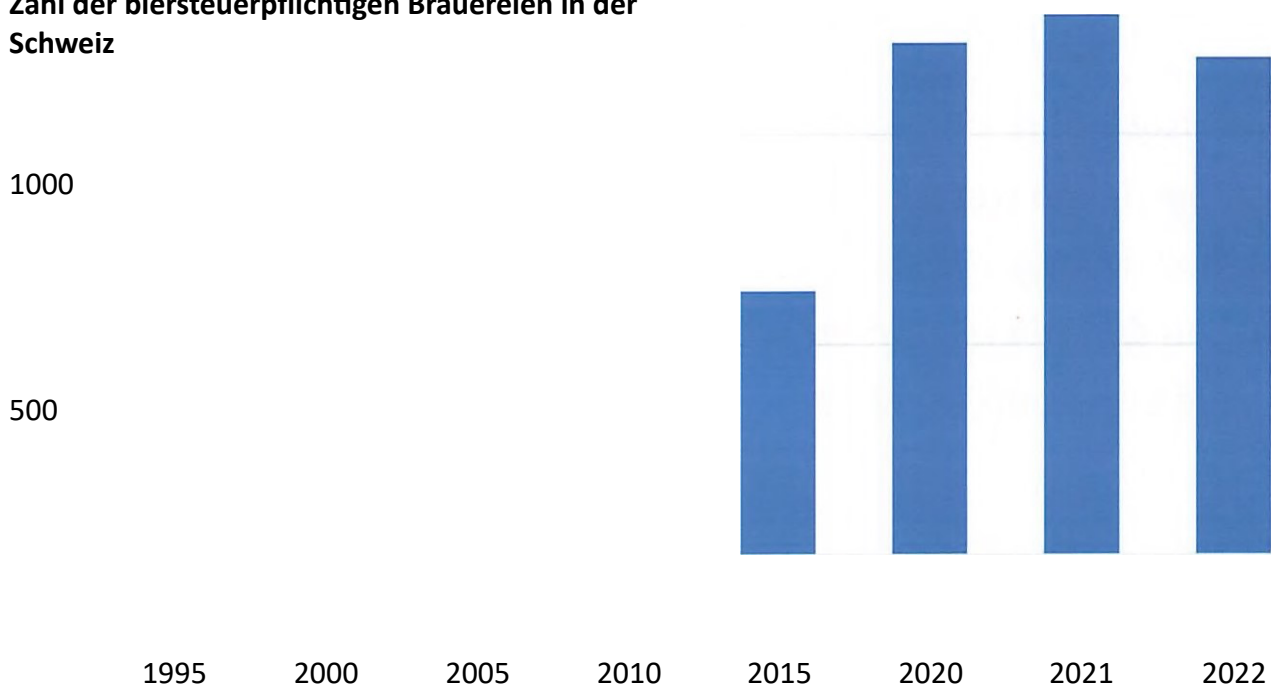
Zu den Brauereien, die sich in Liquidation befinden, gehört die Brauerei Seetal AG aus dem luzernischen Hochdorf. Sie wurde vor über 25 Jahren ganz zu Beginn des Schweizer Brauerei-Booms gegründet und brachte es auf einen Ausstoss von rund 200 Hektolitern.

Ihre Biere verkaufte die Seetal Brauerei vor allem ab Rampe und an verschiedene Restaurants. Ausserhalb der Region waren sie bei Kennern zwar beliebt, jedoch kaum erhältlich. Gegenüber der «Luzerner Zeitung» nannte Gründer und Braumeister Marco Jutz gestiegene Preise als einen der Gründe für die Geschäftsaufgabe.

Zu schaffen machen den Brauern die Folgen des Ukraine-Krieges. So sind die Preise der Rohstoffe, vor allem Hopfen und Malz, im letzten Jahr teilweise drastisch angestiegen. Malz wird zum grossen Teil aus speziell für Bier angepflanzter Braugerste hergestellt, deren Preis wie jener der übrigen Getreidesorten als Folge in die Höhe schoss. Nach Kriegsbeginn hatten sie sich innert eines Jahres verdoppelt.

Erstmals seit 1995 geht die Zahl der Brauereien wieder zurück

Zahl der biersteuerpflichtigen Brauereien in der Schweiz



Quelle: Bundesamt für Zoll und Grenzsicherheit

NZZ / dgy.

Die gleichzeitig angestiegenen Energiepreise verschärfen das Problem zusätzlich. Bier ist ein äusserst energieintensives Produkt: Es wird bei der Herstellung mehrfach erhitzt und gekühlt. Folgen hat dieser Kostenanstieg bei Energie und Rohstoffen nicht nur für die Brauereien, sondern auch für die Konsumenten. Gemäss dem Comparis-Konsumentenpreisindex vom Mai haben sich die Bierpreise gegenüber dem Vorjahr um durchschnittlich 7,7 Prozent erhöht.

Andere Brauereien bestätigen in einem Artikel des Online-Magazins «Zentralplus», dass ihnen die gestiegenen Rohstoffpreise zum Verhängnis wurden. Die Entwicklung ist nicht auf die Schweiz beschränkt, auch in Deutschland kam es deswegen zu Geschäftsaufgaben.

Trotzdem wird nicht weniger Bier gebraut

Allerdings ist die produzierte Biermenge in der Schweiz in der gleichen Zeit nicht zurückgegangen. Die Schliessungen müssen deshalb weitere Gründe als die Rohstoffpreise haben. Gemäss BAZG-Zahlen ist 2022 wieder mehr Bier ausgestossen worden (3,68 Millionen Hektoliter) als in den beiden vorangegangenen Jahren (3,4 Millionen Hektoliter). Erklären lässt sich dies mit dem Ende der Corona-Krise, was den Bierkonsum in Restaurants und Bars wieder ermöglicht. Doch auch gegenüber dem Vor-Corona-Jahr war die ausgestossene Biermenge 2022 leicht höher. Ebenfalls recht stabil sind die Bierimporte. Und im Vergleich zu anderen alkoholischen Getränken behauptet sich das Bier sogar sehr gut: Gemäss Zahlen des Schweizer Brauereiverbandes ging der Konsum von Wein in den letzten Jahren stetig zurück, während Bier immer beliebter wurde. Der Preis alleine hält die Kunden also nicht vom Bier ab.

Allerdings wurde der Markt in den letzten Jahren mit lokalen Craft-Bier Spezialitäten gesättigt — wenn nicht gar übersättigt. Die Gründung von Bierboutiquen, die ihre Kunden nicht nur mit ausgefallenen Rezepturen, sondern auch mit einem perfekten Marketing gewinnen konnten, hat die Grossen der Branche stark beeinflusst. Die industriellen Brauereien bieten eine Vielzahl eigener Spezialitäten und Linien an, die inzwischen sogar in den kleinen Detailhandelsfilialen oder in Quartierläden zu finden sind. Von den Produkten der kleinen Brauereien unterscheiden sie sich für die meisten Konsumenten kaum. Die einstigen Hipster-Biere haben an Exklusivität verloren.

Trotz zahlreichen Schliessungen bleibt die Brauereidichte in der Schweiz immer noch überdurchschnittlich hoch. Auf eine Million Einwohnerinnen und Einwohner kommen — Stand 2022 - 134 Brauereien (Vorjahr: 146). Auf Platz zwei und drei folgen in Europa, Tschechien und die Niederlande mit nur etwas über 50 Brauereien pro Million Einwohner.

Die Zahlen lassen sich zwar nur bedingt vergleichen, weil sich die Erhebungsart unterscheidet. Dennoch widerspiegeln sie die unvergleichliche Wachstumsphase, auf die die Schweiz zurückblickt. Sie bildet den Gegentrend zur Ausdünnung des Angebotes während der Jahrzehnte unter der Herrschaft des Bierkartells.

Als das Kartell herrschte

Dieses regelte ab 1935 Absatz, Preise, Qualität, Rezeptur und Angebotspalette der Produkte, für die im ganzen Land kollektiv und einheitlich geworben wurde. Selbst für Etiketten, Harassen und Flaschen existierte ein Dickicht an Vorschriften und Verboten. Wirte durften ihre Biermarke nicht frei wählen.

Wer nicht parierte, dem drohte ein Lieferstopp. Die Zahl der Brauereien sank, Neue konnten sich nicht etablieren. Die Stange war landesweit genormt, wie alles andere, was unter der Bezeichnung «Bier» in der Wirtschaft und über den Ladentisch gereicht wurde.

Es war der Basler Hans Jakob Nidecker, der sich in den 1970er Jahren über den unhaltbaren Zustand ärgerte. Das Kartell zwang seine «Fischerstube», eine Quartierbeiz im tiefen Kleinbasel, Anker-Bier aus Frenkendorf statt Warteck aus der Nachbarschaft auszuschenken. Das Kartell liess partout nicht mit sich reden. Kurzerhand beschloss Nidecker, sein eigenes Kleinbasler Bier zu brauen.

Am 13. November 1974 wurde das erste naturtrübe Ueli-Bier gezapft. Die Gäste kamen in Scharen. Immer stärker geriet das Bierkartell in den Folgejahren unter Druck, als der Denner-Gründer Karl Schwenk die Schweizer Brauer unter politischen und juristischen Dauerbeschuss nahm. 1991 brach das Bierkartell schliesslich tief zerstritten zusammen. 32 Brauereien gab es zu diesem Zeitpunkt noch. Dann startete der Aufschwung.

Möglicherweise markiert der Rückgang der Brauereien nach dieser Phase den Beginn einer leichten Konsolidierung. An der Vielfalt wird sich für die Konsumentinnen und Konsumenten aber nichts ändern — im Gegenteil. So ist in den letzten Jahren beispielsweise eine enorme Lebendigkeit bei den alkoholfreien Bieren zu beobachten, die bis vor kurzem kaum trinkbar waren. Auch die Regionalität des Bieres ist kaum in Gefahr: Seit einigen Jahren wird in der Schweiz wieder vermehrt Braugerste angebaut und sogar vermälzt — ein Handwerk, das hierzulande während Jahrzehnten nicht mehr existierte.